

Die haben ihr Viertel herausgeputzt

ESW-Fachtagung „Generationen miteinander“ mit fröhlichen Fingerzeigen

Der ganze, gut besuchte Fachtag des ESW zum Miteinander der Generationen im Bonifatiusheim in Kassel war von Fröhlichkeit und guter Stimmung geprägt. Die rund 50 Teilnehmenden aus Nord und Süd, Ost und West bekamen locker und sie aktivierend viel Hilfreiches darüber vermittelt, wie das kreative Miteinander von Alt und Jung in der Gesellschaft und in der Gemeinde befördert werden kann. Gut gelaunt moderierten die ESW-Vorstände Matthias Ekelmann und Fritz Schroth das Programm, das ESW-Vorsitzender Elimar Brandt mit dem Traum der Rückkehr ins geliebte Jerusalem von alten Männern und Frauen „an ihren Stöcken“ und den mit ihnen verbundenen Knaben und Mädchen einleitete.

Der frühere Bremer Bürgermeister Dr. Henning Scherf traf in seinem in lebendig motivierender Zwiesprache mit dem Auditorium gehaltenen Vortrag den Nerv für das psychisch Erfolgreiche: Die Mitmenschen nicht anmeckern, sie nicht mit Klagen, wie schlimm alles sei, zu entmutigen. „Nicht an den Defiziten ansetzen, sondern für etwas begeistern bringt Erfolg“. Nicht jammern, sondern die Dinge in die Hand zu nehmen sei wichtig. Das sei schon einmal beim Altwerden vorteilhaft. Das Rezept der auf ein Lebensalter von 110 Jahren Zugehenden sei nach der Erkundung der Rostocker Max-Planck-Beobachter, aktiv zu sein, noch etwas zu tun und sich anderen anzuschließen. Man darf sich nicht „hinter Mauern verschliessen“, warnte Scherf.

Zutrauliche Kinder

Der Ex-Bürgermeister berichtete von seinen eigenen Ruhestands-Aktivitäten als Vorleser und Erzähler in einer Bremer Brennpunkt-Schule. Inzwischen machen dort 33 Ältere Aktivitäts-Angebote. „Man darf keinen Bogen um Schulen für Benachteiligte machen“. Inzwischen sind die ehrenamtlichen Angebote der Ruheständler für Lehrer und Eltern eine willkommene Belebung des Schulalltags. Die Schüler sind bei der gemeinsamen Reparatur von alten Fahrrädern auch für die Vergangenheit ihrer alten Mentoren erreichbar. Die im beruflichen und familiären Stress stehenden Erwachsenen sollten entlastet werden. Die älteren Mentoren können mit den Kindern und Jugendlichen Sport treiben, musizieren, spielen, malen und kochen. „Die Kinder gewinnen dann Zutrauen zum Patenopa und zur Patenoma“, ist Scherfs Erfahrung.

Das gleiche Rezept empfahl Scherf auch für den Umgang mit kranken und eingeschränkten Menschen: „Gemeinsames Singen macht glücklich“. Mit Alzheimer-Erkrankten wurden Bilder gemalt. Ihre Gemälde fielen in einer anschließenden Ausstellung zwischen Reproduktionen von Miro und Picasso gar nicht als schlechter auf, teilte Scherf schmunzelnd mit. „Es geht darum, kreative Potentiale zu wecken“, erklärte er.

Vereinsamte einbeziehen

Aus seinem Politiker-Leben erinnerte er sich daran, einst vor allem für die Erhöhung sozialpolitischer Finanzmittel gestritten zu haben. Heute sieht er darin nicht mehr die ganze Wahrheit. „Neben dem sozialpolitisch Gesicherten müssen wir eine Kultur entwickeln, die den anderen auch persönlich im Auge behält“. Er freue sich darüber, dass die Hälfte der über 60jährigen bereit sei zur Hilfe für andere, bekannte er. Die anderen mit diesen Freiwilligen mitzunehmen, ist ein weites Feld, das noch nicht voll bestellt sei. Im Wohnumfeld könne mit Bedürftigen und Vereinsamten noch viel getan werden. „Da können wir Alten noch viel bewegen“. Gerade vereinsamte alte Männer machen in ihrer bis zur Verwahrlosung reichenden Lage wenig auf sich aufmerksam. Hier helfen Courage und das Bilden von Netzwerken. Diese Aufgaben überlasten die von ihren Aufgaben belasteten Erwachsenen im mittleren Lebensalter. Die sind dann aber doch über

die Freizeit- und Sport-Angebote älterer Freiwilliger über ihre Kinder wieder erreichbar.

Erfülltes Leben

Anhand seines eigenen, zehnteiligen Wohngemeinschafts-Hauses in Bremen gab Dr. Scherf Auskunft über das Funktionieren und Finanzieren einer solchen Lebens- und Wohngemeinschaft. Die habe sogar zweimal Lebensend-Erkrankte durchgetragen. Übrigens stellten sich die Kosten für Pflegebedürftige höchsten Pflegegrades in einer solchen Pflegewohngruppen-Hausgemeinschaft günstiger dar als die vollstationäre Heimpflege. Dann kam Scherf aber sogleich vom rechtlich Genormten wieder zum sozialen Miteinander: „Menschen um sich zu versammeln und mit ihnen das Leben zu gestalten bringt ein erfüllteres Leben und vertreibt die Einsamkeit. Da muss man rauskommen und ein neues Kapitel aufschlagen“.

Wie auch die gebietlichen Gemeinwesen an sich von aktiven Alten profitieren, erläuterte Scherf an den Beispielen von Werther bei Bielefeld und an den Claudius-Höfen in Bochum. Dort wurde ein altes Müllwagen-Depot mit Wohngruppen-Wohnungen instand gesetzt. Ein Kindergarten, ein Restaurant und ein Hotel kamen hinzu. „Die alten waren der Motor für diese Stadterneuerung. Sie haben das Viertel heraus geputzt. Das ist heute angesagt“, schloss der Ex-Bürgermeister seine zweistündigen, begeistert applaudierten Erläuterungen.



**Dr. Henning Scherf im Gespräch mit dem ESW-Vorstand in Kassel
(von links nach rechts: Dr. Henning Scherf, Fritz Schroth, Matthias Ekelmann, stehend
Elimar Brandt)**

(Bild: Prof. Witterstätter)

Wahrnehmen und akzeptieren

Sehr spielerisch ließ der Berliner Pastor Joachim Georg die Teilnehmerschaft der ESW-Fachtagung die Generationen im gemeindlichen Leben durchmessen. Mit seinen Selbstbeteiligungs-Aufgaben erwies er sich noch vor seinen abschliessenden Song-Darbietungen als meisterlicher Animateur. Georg folgerte aus den Gruppenaufgaben zum jeweils Spezifischen von Kleinkindern, Schulkindern, Teenies, jungen Erwachsenen, mittleren Erwachsenen, Senioren und Alten, dass es allen Altersgruppen darum geht, von den jeweils älteren und/oder jüngeren wahrgenommen und akzeptiert zu werden; sich aber auch im Altersgesamt selbst aktiv betätigen zu können. Alle Gruppen lernten aber auch von den Altersgruppen über wie von denen unter ihnen. Denn für alle gilt, dass sich ihr Leben ständig ändert. Hilfreich ist da gegenseitige Ermutigung im Sinne von Mentoring.

Für die intergenerative gemeindliche Arbeit stellte Georg fünf Grundsätze auf: Man soll erstens da beginnen, wo es am leichtesten ist – im Gottesdienst; da können bereits Kinder aktiv an Lesungen, bei Rückfragen und an Fürbitten beteiligt werden. Zweitens begegnen sich die Altersgruppen einander mit Wertschätzung; denn alle haben Fähigkeiten und Kompetenzen. Drittens brauchen alle Generationen als Bezugspunkt ihre eigene Altersgruppe. Viertens sind alle Generationen wichtig für die Mission Gottes. Schließlich bilden sie fünftens alle gesamt die Gemeinde: Nur miteinander sind Gottes Vorstellungen als „Leib Christi“ ergründbar.

Vom Sommerfest zum Adventskalender

Die Sozialbetreuerin Karin Höhmann vom gastgebenden Bonifatiusheim erläuterte den Fachtagungs-Teilnehmenden die dort praktizierten gemeinsamen Aktivitäten zwischen ihrem Heim und dem zugehörigen Kindergarten und der angrenzenden Schule. Mit den Kindergarten-Kindern wird beim gemeinsamen Sommerfest gesungen, getanzt und werden Sketche gespielt. An Sankt Martin gehen die Kinder mit ihren Lampions durchs Heim. Im Advent werden Heimfenster zum lebendigen Adventskalender ausgeschmückt.

Miteinander feiert man bei Liedern und Sitztanz, trinkt Punch und isst Plätzchen. Die Heimbewohner gehen zwischendurch auch zu Spielen, zum Basteln und zu Bewegungsspielen in die einzelnen Kindergarten-Gruppen. Aus einem Vorleserobjekt entwickelte sich eine Märchen-Präsentation. Gerade Flüchtlingskinder mit im Herkunftsland verbliebenen, älteren Angehörigen bekommen so einen Eindruck von der Alten-Generation. Die Sozialbetreuerin berichtete auch von gemeinsamen Aktivitäten mit der nahen Schule bei Gesang, (Sitz-)Tanz und Klängen des Orff-Instrumentariums. Schüler gestalten Gottesdienste und backen mit den Heimbewohnern Waffeln. Firmlinge führen mit den Senioren Generationengespräche. So können auch junge Menschen am Leben der Senioren teilhaben.